



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 21. November 1894. No. 47.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Cable, 9. Nov. Wir suchen für hierselbst einen Schullehrer auf drei oder vier Monate, der Lohn ist von $40 bis $50, es kommt darauf an wie der Lehrer ist. Er soll deutsch und englisch lehren können und auch gut singen. Wir gedenken das Schulhaus bis Weihnachten fertig zu haben und gleich im neuen Jahre mit der Schule anzufangen. Sollte Jemand Lust haben, der möchte sich brieflich an mich wenden, und zwar so bald als möglich.

P. F. Friesen, Secretär,
Cable, Lincoln Co., Col.

Cable, 10. November. Die Arbeit ist so ziemlich beendigt und das Vieh und die Pferde haben freien Lauf wie es hier Sitte ist. So lange es noch schön ist, werden die Thiere Tag und Nacht draußen gelassen, denn wenn es hier auch genug Futter gegeben hat, müssen wir doch sparen, denn es giebt vielleicht einen strengen Winter. Mehrere haben hier Futter für Vieh vertauscht. Die Viehzucht ist hier ziemlich lohnend, besonders wenn man sie größer betreiben kann.

In meiner letzten Einsendung habe ich mich bei der Ernteangabe in der Bushelzahl geirrt. Nachdem ich damals den Brief schon abgesandt hatte, erfuhr ich, daß es Roggen und Weizen 4—10 Bu. vom Acre gegeben hat.

Die Witterung ist hier noch immer trocken. Das Wintergetreide bekommt nicht genug Feuchtigkeit zum Aufgehen, aber das macht hier nicht viel Unterschied, wenn es auch erst im Frühjahr aufgeht. Letztes Jahr ging es meistentheils auch erst im Frühjahr auf und es gab doch noch genug zu Nahrung und Futter, wenn auch nicht zum Verkaufen, das braucht es hier auch gerade nicht, denn die Zinsen sind hier auch nicht so hoch als anderswo. Wenn man Nahrung, Futter und Kleidung hat ist es schon zum Auskommen. Gott sei Dank, daß Er so gnädig für uns gesorgt hat. Darum wollen wir auch fernerhin auf den Herrn hoffen und Ihm vertrauen.

Wir sind hier in dieser Umgegend noch alle, so viel ich weiß, froh daß wir hier sind. Dieses Jahr hatten wir noch nicht viel eingesäet, ich hatte bloß 18 Acres Kleingetreide und 23 Acres Mais und Zuckerrohr. Zum nächsten Jahr wird mehr eingesäet, dann giebt es vom alten Land ja auch mehr als von frischgepflügtem Rasenland. Colorado ist zwar im Durchschnitt etwas trockener als Nebraska, aber zu leben ist es hier auch, denn die Erde ist überall des Herrn.

In der „Rundschau" schrieb neulich Jemand von Colorado, daß es von 100 Acres nur für sieben Stück Vieh das Futter gegeben habe. Das ist hier in Lincoln County dieses Jahr nicht der Fall gewesen, denn wer hier viel gesäet und gepflanzt hat, hat auch viel bekommen. Natürlich liegt es auch manchmal am Einbringen. Hier braucht das Vieh auch kein Futter, ausgenommen wenn es stürmt oder wenn der Schnee liegt, so daß es nicht grasen kann. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

J. T. Thiessen.

Missouri

Thayer, Oregon Co., 11. Nov. Ich bin nun neun Jahre in Süd-Missouri, habe eine ausgedehnte Bekanntschaft und H. S. Friesen in Douglas Co. ist der erste, den ich über Nahrungsmangel klagen hörte. Ich bin auch fest überzeugt, daß wenn es eine neue Landschaft — wo noch viel Land billig zu erwerben ist, und wo viele fast mittellose Heimathsuchende hinziehen — giebt, in der man leicht sein Leben fristen kann, so ist es hier in Süd-Missouri oder auch in Nord-Arkansas.

H. S. Friesen sollte eigentlich in seinem Schreiben in der „Rundschau" erwähnt haben was die Hauptursache seiner Noth ist. Ich stelle mir vor, daß er mit seiner großen Familie mittellos und vielleicht zur Unzeit, das ist zu ungünstiger Zeit des Jahres, nach Missouri kam, und vielleicht auch keine Rechnung gemacht hat über wie, und was, und wann.

Ohne Zweifel wäre es der wichtigste und beste Plan, daß wenigstens sechs Familien zusammen zögen, und sich so nahe wie möglich bei einander niederlassen. Der Anfang würde da nicht so schwer fallen, als wenn nur eine Familie sich irgendwo im fremden Lande und ohne Geldmittel niederläßt. Es ist ein Bezirk in Oregon Co., Mo., wo mehrere hundert Familien sich niederlassen könnten, wo freies Regierungsland und sonst billiges Land zu haben ist, und wo man dazwischen theilweise verbesserte Farmen zu sehr niedrigen Preisen kaufen kann.

Wir spüren einen kalten Wind vom Norden her, die grünen Blätter im Walde werden weniger, und die mannigfachen Farben zeigen sich abstechend schön. Der Winter steht auch hier vor der Thür. Jedoch hat man ihn hier nicht zu fürchten, denn der Winter ist kurz und mild. Das liebe Vieh braucht nicht viel gefüttert zu werden. Hier ist niemals Gefahr des Erfrierens, weder für Menschen noch für Vieh, nicht einmal für junge Lämmer oder Ferkel.

Samuel Kauffmann.

Minnesota.

Einladung.

Mountain Lake, 15. November.

Geliebte Freunde! So Gott will, gedenke ich am 30. November mein Heim auf die Zeitdauer von etwa fünf Monaten zu verlassen um meine liebe Mutter, Geschwister und Freunde in Rußland zu besuchen. Meine Familie und ich wünschen daher am nationalen Danksagungstage recht viele Gäste von nahe und ferne zu empfangen, um mit uns vereint Gott Anbetung und Dank darzubringen für alle guten Gaben, die wir aus Seiner Hand empfangen haben, und uns, sowohl mich auf der Reise, als auch die lieben Meinen zu Hause dem fernern Schutze unseres himmlischen Vaters zu befehlen. — Zugleich an diesem Feste möchten wir — durch Umstände 22 Tage verfrüht — auch unsere Silberhochzeit feiern.

Sollten liebe Freunde aus der Ferne uns nicht besuchen können, so bitten wir, unser vor Gott dankend und fürbittend zu gedenken. Ergebenst

Abraham und Helena Hiebert.

Nebraska.

Canada.

Assiniboia.

Yorkton, 4. November. Abermals haben wir uns getäuscht mit unserer Ernte und die Aussichten sind so schlecht, daß man nicht weiß wie es möglich ist durchzukommen. Es gab Weizen 6 bis 10 Bu., Roggen 4 bis 8 Bu., Hafer 10 bis 15 Bu. per Acre. Der Weizen preist 34c, Hafer 17c, Roggen 30c per Bu. Mehl kostet hier $1.50 per 100 Pfd. und wir müssen es kaufen, weil die Mühle immer geschlossen ist.

Wir werden zum kommenden Frühjahr keine Saat haben, denn Manchem hat die Ernte nicht einmal für Nahrung zugelangt. Es lohnt sich auch nicht die nöthige Saat zu kaufen, und wir werden diese Gegend verlassen müssen, denn alle Arbeit und Mühe ist verloren. Jetzt haben wir schon vier Jahre Saat und Brod gekauft. Wenn uns nicht von auswärts geholfen worden wäre, so hätten wir es nicht durchsetzen können, aber der liebe Gott hat mitleidige Herzen gelenkt, ihre Güte uns zuzuwenden. Der liebe Gott vergelte es ihnen. Einige unserer Brüder verkaufen schon ihre Sachen oder wie man sagen soll, sie schenken sie weg und das Uebrige, was große Arbeit und Mühe gekostet hat, lassen sie liegen.

Aber wohin? Mancher hat eine große Familie, und die Geschäftsleute fragen nicht wie es einem geht, es wird einem einfach alles bis auf das letzte Korn genommen, wenn einer der ihnen schuldet von hier fort will. Für die Sachen die man hat, bekommt der Fortziehende nichts. Anstatt daß das Land besiedelt würde, gehen die noch fort, die schon hier sind. Die Farmproducte haben keinen Werth. Wenn einer schon einige Bushel sein eigen nennt, so bekommt er doch kein Geld, sondern nur Waaren dafür.

Man kann sichs leicht vorstellen, wie traurig unsere Verhältnisse sind, daß es beinahe nicht auszuhalten ist, und wenn wir noch ein Jahr länger bleiben, so kann es geschehen, daß wir mit unseren Kindern zu Fuß fortziehen müssen. Ich glaube, daß es am Besten wäre, jetzt das Werk anzugreifen, und daß ein Jeder so bald als möglich das Seinige thut seine Kinder aus diesem Elend herauszuziehen, das ist meine Ansicht. Gruß an alle Rundschauleser, sowie an Verwandte und Bekannte.

Paul Wallmann.

Saskatchewan.

Rosthern, 9. November. Ich bin erst drei Monate in dieser Gegend, kann daher auch noch kein giltiges Urtheil über dieselbe fällen, dennoch haben verschiedene Leute mich brieflich gebeten, ihnen meine Ansicht mitzutheilen. Es diene denselben hiermit Folgendes zur Nachricht: Im September hatten wir hier einige Mal etwas Schnee und so viel Eis, daß es die Krähen getragen hätte; Stürme sind noch keine starken vorgekommen, außer einem, den 8. November, der uns auch etwas Schnee und ziemlichen Frost brachte. Der Monat October war verhältnißmäßig sehr schön. Pflügen haben die Farmer noch immer können — bis gestern wenigstens — wo es nicht wegen der Trockenheit zu hart war, es war aber meistens nur da zu hart wo der Pflug nach dem Brechen eine tiefere Fuche machen sollte; in mehr cultivirtem Boden ging das Pflügen ganz gut. Die Trockenheit hat hier nicht die üble Wirkung gehabt wie in so vielen andern Ländern. Die Erträge sind aber sehr verschieden gewesen, was wohl hauptsächlich den Gophers (Steppenmäusen) zuzuschreiben ist, weil dieselben auf Stellen sehr stark vertreten sind und den Getreidefeldern viel Schaden zugefügt haben. Die Regierung verabfolgt unentgeltlich Gift zur Vertilgung dieses Ungeziefers, aber es scheint, manche Farmer haben entweder nicht die Zeit oder die genügende Energie gehabt um diesem Ungeziefer den Krieg zu erklären. Der Weizen hat auf Stellen nur fünf Bushel vom Acre gegeben und auf andern bis zwanzig. Fast so ist es auch mit dem Hafer, wenn er auch durchschnittlich mehr gegeben hat wie der Weizen. Kartoffeln hat es gut und gute gegeben. Das Gras war schon trocken, als ich im August hierher kam, aber ich habe die Ueberzeugung bekommen, daß es sehr nahrhaft ist; zu Heu mußte meistens das Gras in den Sloughs aufgesucht werden. Die Saatzeit beginnt hier gewöhnlich in der Zeit von Mitte April bis Mitte Mai und die Ernte Ende August. — Obgleich der Herbst nicht die richtige Zeit ist hier anzusiedeln, so sind dennoch einige Familien diesen Herbst hier angekommen und ich befürchte viele Familien werden am Nothwendigsten Mangel leiden, wenn auch hiesige und auswärtige Freunde ihre milde Hand schon aufgethan haben.

Ein Bruder in Michigan fragt an, wie viel man haben muß, um hier anfangen zu können. Darauf will ich erwidern, daß manche Leute viel brauchen, manche wenig, es kommt fast immer auf den Charakter und die Erziehung des Menschen an. Ich habe schon viele Ansiedler in Amerika getroffen, welche Hunderte und Tausende gehabt und arm und mittellos geworden sind, oft durch Unglück, oft durch unbegreifliche Nachlässigkeit, auch oft durch Vergeudung; Andere dagegen haben sehr wenig, oft gar keine Mittel gehabt und sind vorwärts gekommen. Manche Leute brauchen viele Haushaltungs-Gegenstände, manche wenig; manche haben Bedürfnisse die ein Anderer gar nicht kennt. In Kansas war ein Lehrer in dessen Haus wohl für keine fünf Cents Seife das Jahr verbraucht wurde, dagegen aber viel in Bücher gesteckt wurde; ein Anderer kann ohne die verschiedenen Genußmittel usw. nicht leben. Manche Leute bringen aus der alten Heimath so viele Sachen mit die hier fast nicht zu gebrauchen sind und dann muß Neues gekauft werden. Freunde von mir brachten aus Preußen Pferdegeschirr und Handwerkzeug mit, was hier fast nicht zu gebrauchen ist. Kleider und Betten soll ein Jeder mitbringen, so viel er kann, so auch gute Bücher — wenn er welche hat oder haben muß —; Möbeln nur wenn er nicht all zu viel Fracht dafür zahlen muß; Kochgeschirr, wenn er etwa im Besitz von amerikanischem ist und nicht zu weit von hier entfernt ist, wegen den Frachtpreisen, ebenso ist es auch mit dem Ackergeräth, Vieh und Saatgetreide. — Pferde kosten hier 150 bis 250 Dollar das Paar; Geschirr für die von 20—35 Dollar; Arbeitswagen etwa 70—90 Dollar; Ochsen das Paar 70—120 Doll.; Kühe von 20—40 Doll.; Ferkel 1—5 Doll.; Schafe 2—3 Dollar das Stück. Weizen 35—40c, Hafer 50—60c, Kartoffeln 35c per Bushel. Schlachtvieh: Schweine 6—7c, Rindvieh 4—5c das Pfund Lebendgewicht.

Mit den Schulen ist es hier noch sehr schlecht bestellt, nur auf einigen Stellen sind in den Häusern der Farmer Privatschulen errichtet worden, es giebt hier sogar Leute die von einer ordentlichen Districtschule gar nichts wissen wollen. Eine solche Auffassung über die Erziehung der Kinder kann ich nur für eine verblendete halten, denn Jesus selbst hat die Lehrer aufgesucht, ihnen zugehört und sie gefragt. Ohne Kenntnisse kann die Erziehung nicht gedeihen. Die Statistiken beweisen, daß in Gegenden wo der Seelenzahl nach am wenigsten Schulen sind, das Verbrecherthum am leichtesten Eingang findet.

Peter Neufeld (früher Minnesota) hat in Rosthern einen Speicher gebaut, den ersten in dieser Stadt. Gerh. Ens hat sein Wohngebäude schön hergerichtet. Der Aelteste P. R. hat sich einen neuen Brunnen machen lassen, 36 Fuß tief, mit gutem weichen Wasser. Wann wird diese Ansiedlung das erste Bethaus bauen? Ebenso nothwendig wären Schulhäuser und mehrere Friedhöfe. Wenn sich in Rosthern ein Schuhmacher niederließe, wäre ebenfalls einem nothwendigen Uebel abgeholfen.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser der „Rundschau", besonders aber an die Freunde in Gretna, in Oregon, in Washington, in Kansas, in Oklahoma, meine Geschwister in Preußen, und Freunde in Rußland. Mein Bruder Heinrich scheint mich ganz zu vergessen.

J. H. Klaassen.

Manitoba.

— Jacob Löppky, bei Plum Coulee wohnhaft, hatte neulich das Unglück, von einem durchgehenden Gespann und Wagen, dem er sich entgegenwarf, um es aufzuhalten, überfahren zu werden. Er wurde nicht schwer verletzt, doch mußte er für längere Zeit das Bett hüten. — [Ndwst.]

Rußland.

— Einem dem „Chr. Bundesbote" zur Veröffentlichung überlassenen Privatschreiben von H. Unruh in Muntau sind folgende Auszüge entnommen:

„Gegenwärtig ist der Aelteste Toews aus Blumenort nach der neuen Ansiedlung im Samarischen gereist um dort zu taufen und Abendmahl zu halten. Sehr möglich, daß auch die Aeltestenwahl dort jetzt stattfinden wird. Der Herr wolle in Gnaden dareinsehen und alles gut machen!" [Es herrschen dort nämlich verworrene gemeinschaftliche Verhältnisse.] Nach meiner Meinung sollte auch von hier aus dort mehr gethan werden, durch Reisepredigt usw.

Die Ernte soll dort in diesem Jahre ja auch sehr gut gewesen sein, aber schon am 1. August soll alles Grün erfroren sein.

Heute vor acht Tagen trafen wir uns in Gnadenfeld auf dem 25jährigen Amts- und Ehejubiläum des lieben Bruders H. Dirks, des Aeltesten. Es war eine schöne Feier. Der Schwager des Jubilars, Prediger H. Janzen, hielt in der Kirche eine vortreffliche Rede über 1 Sam. 7, 12. Darauf sprach Br. Dirks selbst einige tiefempfundene Worte. Das Schlußwort in der Kirche sprach Br. Abr. Goerz. Im Hause der lieben Geschwister, wohin auch noch viele Festgäste kamen, wurden dann noch von mir und Br. G. Harder Ansprachen gehalten. Der Herr wolle uns den lieben Bruder noch lange erhalten, damit er nach der ihm verliehenen besondern Gabe und Gnade auch dem jüngern Geschlecht noch ein treuer Wegweiser zur göttlichen Wahrheit und zu dem hohen Ziel unserer Bestimmung sein möge und damit zugleich ein kräftiger, unermüdlicher Mahner an das Wort des Herrn: „Gehet hin in alle Welt" u. s. w.

Der Aelteste Schartner und unser Reiseprediger G. Harder sind vorgestern nach Polen abgereist zu den etwa 80 Werst hinter Warschau befindlichen zwei Mennoniten-Gemeinden, wo eben auch sehr schwierige Verhältnisse eingetreten sind. Die Glieder dieser beiden Gemeinden wohnen neben und untereinander und haben beide Gemeinden auch nur ein gemeinschaftliches Bethaus. Bis vor kurzem hatte aber jede Gemeinde ihren eigenen Aeltesten und bei ihren Gottesdiensten, namentlich bei der Abendmahlsfeier, ihren eigenen Ritus. Vor einiger Zeit ist nun aber der eine Aelteste gestorben und der andere unter die Baptisten gegangen. Man will nun versuchen die beiden Gemeinden unter einen neuzuerwählenden Aeltesten in eins zu vereinigen. Ob's wohl gelingen wird? — Es sollen dort überhaupt in jeder Beziehung sehr traurige Verhältnisse existiren.

Die große und reiche Dicken-Familie auf Brodski wird gegenwärtig in ihrem Familienhaupt schwer heimgesucht. Der alte Herr Dick leidet nämlich seit bald zwei Jahren am Kehlkopfkrebs. Im letzten Frühjahr war er in Berlin beim Prof. Bergmann, demselben, der seiner Zeit den Kaiser Friedrich behandelte. Der Professor hat aber erklärt ihm nicht helfen zu können. Schon seit nach Neujahr athmet er durch eine Canüle und kann kein Wort mehr sprechen. Bis vor kurzem hat er seine Gedanken und Bedürfnisse aber fleißig durch Schreiben kundgegeben, jedoch in letzter Zeit, wo die Schmerzen immer größer werden und das Athmen immer schwerer wird und es augenscheinlich mit ihm zu Ende geht, schreibt er wenig mehr. Alle die, die ihn besucht haben, rühmen seine Geduld und die gute, wohlgegründete Hoffnung, mit welcher er ohne Furcht dem Ende entgegengeht. Seinen Kindern, und ihrer sind elf, hat er das Versprechen abgenommen, daß jedes von ihnen auf eigene Rechnung einen Jüngling zum Prediger oder Missionar ausbilden lassen wird. Auch Herr Reimer, Ohrloff, der Mann der vermöge seiner Stellung und des großen Ansehens, welches er bis in die höchsten Regierungskreise hinauf genießt, bisher so viel für unser Volk gethan, und von demselben nur schlechten Dank geerntet hat, hat längere Zeit fast hoffnungslos krank gelegen. Durch eine schwere Operation, die in Charkow an ihm vollzogen worden, soll er jetzt wieder ziemlich hergestellt sein. Gustav Rempel von Gnadenfeld, der frühere Bezirkslehrer, der ja auch so einer von unsern Vordermännern war, ist er doch auch einige Zeit Mitglied in unserm Kreislandschaftsamt gewesen, ist diesen Sommer in der Krim, wohin er, da er schon längere Zeit sehr leidend war, zur Cur gereist, gestorben.

In den letzten Tagen des October soll unsere jährl. allgem. Conferenz wieder stattfinden und zwar diesmal in Ohrloff. Vielleicht schicke ich die Beschlüsse derselben. Oft sind sie so mager, daß sich's kaum lohnt, sie in weitern Kreisen bekannt zu machen.

Zum Schluß noch etwas von der Ernte. Außer Obst ist hier in diesem Jahr alles gerathen. Getreide giebt es wirklich sehr viel, wenn auch allerdings nicht so viel wie es den Anschein hatte. Wir haben alles zusammen 730 Tschetwert Getreide bekommen, Weizen allein 400 Tschtw. Aber bei den so sehr niedrigen Preisen verschlägt's doch nicht viel. Wir leiden keinen Mangel, außer an Geld, aber da auch sehr großen. Kartoffeln giebt es so viel, daß man sie gerne auf die Hälfte ausgraben ließe, aber Niemand meldet sich dazu. Sie haben eben keinen Preis und sind doch von ausgezeichneter Güte."

— Jedermann hat das Recht auf eine Prämie. Siehe 2. Seite.

I. Gratisprämien.

Wer vor dem 1. Januar 1895 **75 Cts.** einschickt erhält die „Rundschau“ ein Jahr und von den hier genannten Gratisprämien (No. 1—6) irgend eine gewünschte ganz umsonst.

(No. 1) Zwei Dutzend Briefbögen mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite und zwei Dutzend Couverte mit illustrirten Bibelversen. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

(No. 2) Unsere Hausthiere in gesundem und krankem Zustande, mit Anleitung zum Futterbau. Neue, vermehrte und verbesserte Auflage 104 Seiten. Illustrirt. Ein praktisches Schriftchen für deutsche Farmer. Von W. Wernich.

(No. 3) Der Wald- und Fruchtbaum. Praktische Rathschläge für die Anpflanzung und Erhaltung der Bäume. Ein Handbuch für amerikanische Farmer. Von W. Wernich, 203 Seiten. 4 Abschnitte: 1. Der Waldbaum. 2. Der Schattenbaum. 3. Der Obstbaum. 4. Bedeutung des Waldes.

(No 4) Testament und Psalmen (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom heiligen Lande, gut gebunden, mit Rückengolddruck.

(No. 5) Der „Christliche Jugendfreund“ für ein Jahr. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

(No. 6) Conklins bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Landwirthe und Arbeiter in allen Geschäftszweigen. Ein sehr bequemes Nachschlagebuch, giebt Auskunft über alles Erdenkliche und enthält 50 colorirte Landkarten.

☞ **Nach dem 1. Januar 1895 geben wir keine Gratisprämien mehr.**

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

II. Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

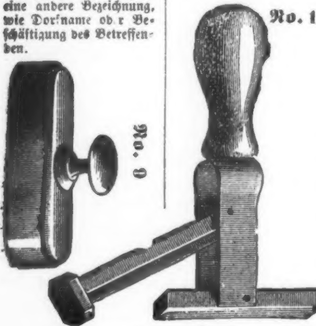
(No. 7) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No. 8) Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

(No. 9) Großer Taschenstempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse (3 Zeilen oder entsprechend große Schrift für 2 Zeilen) und eine Kapsel Farbe. Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- und Zuname, Post Office, County und Staat, und außerdem für irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden.

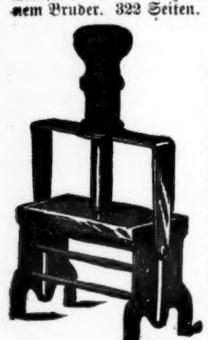
(No. 10) Großer Taschenstempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse (3 Zeilen oder entsprechend große Schrift für 2 Zeilen) wie beim Stempel No. 9 beschrieben und eine Kapsel Farbe.





Wer **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr, und eine der hier genannten Prämien:

(No. 11) John G. Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen“. Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.



(No. 12.) Schreibtischstempel (Druckplatte 1⅞x¾ Zoll. Drei Zeilen große Schrift) und ein Fläschchen Farbe Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- u. Zuname, Post Office, County und Staat u. irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden.

Wer **$2.25** schickt, erhält die „Rundschau“ ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

(No. 13) Erde, Meer und Himmel oder die Wunder des Weltalls Eine volle graphische Beschreibung von Allem was wunderbar und staunenswerth ist auf der Erde, im Meer und am Firmament. Mit Schilderungen von schrecklichen Erlebnissen zu Land und zu Wasser, berühmter Entdeckungen und wunderbarer Erscheinungen in jedem Reiche der Natur. Lebendige Schilderungen der Weltmeere und der sie bewohnenden Ungethüme, ferner der großartigen Erscheinungen des Sonnensystems und der Sternenwelt, und vieles Andere mehr. Dieses wunderreiche Buch bildet einen prächtigen grünen Leinwandband mit Gold- und farbiger Verzierung, ist 832 Seiten stark und enthält 329 ausgezeichnete Illustrationen.

(No. 14) Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachsthum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand-Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 400 schönen Illustrationen.

(No. 15) Das neue Heilverfahren. Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Russische Distel.

Schon seit etwa zwei Jahren habe ich mit großem Interesse die langen Zeitungsartikel hier in Amerika über die russische Distel gelesen und habe dabei hin und her gedacht, was es doch für ein Gespenst sein mag; dann schrieb Jemand in einer Zeitung, daß es Schaffutter sei, und ein anderer Schlaumeier wollte vom Congreß eine Million Dollars bewilligt haben, die russische Distel auszurotten, und wieder ein Anderer schrieb, daß sie schon an der Grenze Nebraskas sei und wenn man dann so darüber nachdachte, kam einem das Schaudern an, daß auch Nebraska von diesem Ungeheuer heimgesucht werden sollte.

Ich hatte mich schon beim Nachdenken über dieses Gespenst mit dem Gedanken getröstet, daß es vielleicht im nördlichen Rußland ein solches gefährliches Unkraut gebe, denn ich hatte in Südrußland, wo ich herkomme, nie solch' gefährliches Unkraut weder gesehen noch davon gehört.

Als ich neulich auf einer Reise im Westen die Hauptstraße in Colorado Springs entlang ging, sah ich mit einem Mal eine Karte in einem Schaufenster mit der Aufschrift „Russische Distel“ hängen. Wie war ich erstaunt, als ich in der vermeintlichen russischen Distel ein mir sehr bekanntes Unkraut erblickte; es war nämlich eine Staude Unkraut, die wir in Südrußland unter dem russischen Namen „Currei“ (der deutsche Name dafür ist mir nicht bekannt) häufig hatten und welches wir in trockenen Jahren für einen großen Segen hielten.

Es ist nämlich ein gar nicht gefährliches Unkraut und hat uns in Rußland niemals Schaden gethan. In guten Jahren kam es gar nicht vor, weil wir aber hin und wieder Mißernten hatten, so haben wir es oft nach der Ernte gemäht und zwar so lange es noch grün war. Es war sehr gut für Viehfutter, hauptsächlich für Schafe. Dieses Unkraut zeigte sich, wenn auch nur die Spuren, nicht selten schon vor der Ernte, zwischen dem Getreide, falls letzteres dünn stand, und da die Pflanze mit ein Achtelzoll langen Dornen versehen war, so setzte es beim Getreidebinden mitunter blutige Hände ab.

Die Pflanze (Distel) selbst wuchs nach der Ernte wie ein kleiner Busch, ähnlich dem sog. tumbling weed hier, so dicht auf den Stoppelfeldern, daß man eine gute Fuhre von einem Acre mähen konnte. Wenn es trocken wurde, dann löste sich die Wurzel vom Boden und rollte, wenn nichts in den Weg kam, wohl meilenweit über die Felder, Samen streuend fort, bis es sich irgendwo in einem Wald oder Graben ansammelte, von wo es dann von vielen Leuten zur Feuerung geholt wurde. Wir hatten nämlich in Südrußland die gemauerten Oefen, und war gerade dieses Unkraut ein sehr gutes Brennmaterial dafür.

Samen hatte es, so viel ich weiß, ein ganz kleines Körnchen bei jedem Dorn.

Unser Mennoniten-Volk hat in Südrußland seit einem Jahrhundert gewohnt und ist in jeder Zeit, wenn es dort wegen zu großer Trockenheit eine Mißernte gab, mit dieser von den Amerikanern so sehr gefürchteten russischen Distel beglückt worden und ich habe nie gehört, daß es dem Getreide irgend welchen Schaden gethan hat, und sage noch so viel: wenn mir Jemand die sog. „Sand Burrs“ und „Morning Glories“ von der Farm herunter halten wollte, dann wollte ich mir gerne die ganze Farm mit der russischen Distel besäen lassen. Wegen der Geldbewilligung vom Congreß zur Ausrottung der russischen Distel sage ich mit dem Ackerbauminister J. Sterling Morton, daß es zu viel verlangt ist, von „Uncle Sam“ erst 160 Acres Land zu bekommen und dann auch noch verlangen, daß er Geld bewilligen soll zur Vertilgung des Unkrautes. — [Cor. der Beatrice Post.]

Eine Tunker-Colonie in Nord-Dakota.

Der „Jll. Stztg.“ wird aus Cando, N.-D., geschrieben: Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Hunderte der Tunker-Gemeinschaft angehörige Familien sich im vorigen Frühjahre in Nord-Dakota niedergelassen und sich da ein Heim gegründet haben. Obwohl dieselben bereits in sechsundzwanzig Staaten der Union Niederlassungen und Gemeinden besitzen, fanden sich viele derselben, meist Landwirthe, deren Vorfahren sich in jenen Gegenden niedergelassen hatten, wo der Boden aber jetzt nicht mehr so ertragreich und die Verhältnisse ungünstig und beengend sich gestalteten, veranlaßt, nach anderen, ihnen mehr zusagenden Gegenden Umschau zu halten. Zu diesem Zwecke wurde ein zum großen Theile aus Kirchen-Aeltesten und praktischen Farmern bestehendes Committee ernannt, welchem es zur Pflicht gemacht wurde, verschiedene neue Gegenden zu bereisen und Bericht zu erstatten. Mehrere Delegationen machten sich auf den Weg; die westlichen, südlichen und nördlichen Staaten wurden in den Bereich ihrer Beobachtungen gezogen. Das Ergebniß einer reiflichen und sorgfältigen Prüfung des Bodens, Climas und der Colonisations-Verhältnisse der verschiedenen Gegenden war, daß Nord-Dakota und zwar das „Red River-Thal“, sowie die Devils Lake- und Turtle Mountain-Region von diesen Kundschaftern einstimmig als die für Niederlassungen der Brüdergemeinschaft geeignetste Gegend bezeichnet wurden. Von Hause aus tüchtige, praktische Farmer, erkannten sie sehr bald die großen Vortheile, welche jene Gegenden genügsamen und fleißigen Ansiedlern bieten, sie fanden Landstrecken von großer Ausdehnung, höchst ertragreichen Boden, gutes, gesundes Clima, gutes Wasser, Bau- und Brennholz, sowie Kohlen in den benachbarten „Turtle Mountains“ und konnten unter hundert Tausenden von Acres des reichsten freien Regierungslandes, welches jetzt noch in der Nähe von blühenden Ortschaften und der Great Northern-Eisenbahn zu haben ist, ihre Auswahl treffen. Und es hat sich gezeigt, daß sie sich diese vortreffliche Gelegenheit nicht entgehen ließen, sondern in reichlichem Maße zu nutze machten. Der März 1894 sah bereits eine Colonie von dreihundert und fünfzig Personen, welche in einem Sonderzuge angelangt waren, an Ort und Stelle; ihre Effecten, Ackerbau-Geräthe, Vieh, Pferde u. s. w. hatten sie in einem aus fünfunddreißig Frachtwagen bestehenden Bahnzuge mitgebracht. Die Gegend in der Nähe von Cando, Towner Co., N.-D., wurde zur Niederlassung ausersehen. Diese Colonie befindet sich schon in sehr gedeihlichem Zustande, hat seit ihrer Ankunft recht erfreuliche Fortschritte gemacht und ist, da neuer Zuzug ununterbrochen stattfindet, in stetem Wachsen begriffen; eine Kirchen-Gemeinde ist ins Leben gerufen worden und zählt bereits hundert Mitglieder. Eine solche ist auch schon in Mayville, Trail Co., N.-D., wo sich ebenfalls eine Anzahl von Tunker-Familien niedergelassen hat, im Entstehen.

Eine kleine Skizze über das Entstehen, die Glaubensrichtung und gottesdienstlichen Uebungen der Tunker, dürften nicht ohne Interesse sein: Die Tunker (Untertaucher) nennt man diese Gemeinschaft, weil sie die Taufe stets durch dreimaliges Untertauchen Erwachsener verrichten; sie verwerfen Kindtaufe, Eid, Kriegsdienst, sowie Besoldung der Prediger. Sie selbst nennen sich Brüder (Brethren oder German Baptists) und entstanden in Deutschland. Aus den durch Spenner hervorgerufenen Pietisten bildeten sich die Separisten, welche sich von der protestantischen Kirche absonderten. Männer wie Ernst Hochmann und Alexander Mack trugen viel zur weiteren Entwickelung dieser Secte bei. Von Crefeld wanderten im Jahre 1719 zwanzig Tunker-Familien nach Pennsylvanien aus, wo Peter Becker, welcher in 1735 in Germantown starb, ihr erster Vorsteher war. Sie vermehrten sich durch ihre zahlreiche Nachkommenschaft. Gegenwärtig schätzt man die Zahl ihrer Gemeinden auf etwa tausend, mit über 3000 Predigern und Vorstehern. Am zahlreichsten sind sie in Pennsylvanien, Maryland, Virginien, Ohio, Indiana, Illinois und Jowa. In Bezug auf ihre Lehren, Verfassung, Gottesdienst und Sitte, stimmen sie am meisten mit den Mennoniten überein. Auf ihren Taufritus, wie auf die genaue Aufeinanderfolge ihrer gottesdienstlichen Handlungen, legen sie großes Gewicht. Der Täufling kniet im Flusse nieder, wird dreimal nach vorne untergetaucht und empfängt sodann knieend die Auflegung der Hände; das Abendmahl wird nur ein- bis zweimal jährlich, stets Abends, gereicht; Fußwaschung, darnach ein Liebesmahl, welches stets eine wirkliche Mahlzeit ist, dann „der heilige Kuß“, an welchem aber nicht beide Geschlechter zu gleicher Zeit theilnehmen, geht jederzeit dem Abendmahl voran. An Kranken wird, wenn sie es begehren, die Salbung mit Oel verrichtet. Nur solche, welche sich als bußfertig und gläubig bekennen, werden als Mitglieder aufgenommen. Wer fehlt und nicht bereut, wird ausgeschlossen und streng gemieden. Einfachheit in Tracht und Sitte gilt ihnen als wesentliche Christenpflicht. Sclaverei, berauschende Getränke, haben sie stets bekämpft, der Gebrauch des Tabaks ist verpönt. Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind Eigenschaften, welche bei ihnen sprichwörtlich geworden sind. Ehescheidung wird nicht gestattet, da sie an dem Glauben festhalten, daß die Ehe nur durch den Tod gelöst werden kann.

Streitigkeiten unter Mitgliedern werden nicht vor die Gerichte gebracht, sondern innerhalb ihrer Gemeinschaft geschlichtet. Am politischen Leben nehmen sie nur wenig Antheil. Die Gemeinschaft unterhält vier Hochschulen (Colleges) und einige ihren kirchlichen Interessen gewidmete Zeitungen, darunter "The Gospel Messenger", der in Mount Morris, Jll., herausgegeben wird.

Wichtig für russische Auswanderer.

Seitens des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist in der Grenzstation Eydtkuhnen eine Controlstation zur Regelung des Auswandererverkehrs von Rußland nach Bremen und Hamburg errichtet worden, deren Geschäftsbetrieb folgender ist: Auf der Controlstation hat ein Arzt die sanitäre Aufsicht, wobei ihm das nöthige Wärter- und Aufsichtspersonal zur Verfügung steht. Zu der Controlstation werden nur diejenigen Auswanderer zugelassen, welche mit den Schiffen der beiden genannten Gesellschaften von Bremen oder Hamburg nach Amerika zu fahren beabsichtigen und Fahrkarten dieser Gesellschaften besitzen. Diese Auswanderer werden über die Grenze gelassen, ohne daß von ihnen die Vorzeigung des Gouvernementspasses 2c. verlangt wird; als Legitimation genügen vielmehr Ausweispapiere der einfachsten Art, Geburts- oder Taufscheine, Grenzlegitimationsscheine 2c. Die Ueberführung der Auswanderer von der Grenze nach der Controlstation erfolgt in geschlossenen Trupps durch die Beamten der Gesellschaften unter Vermeidung jeder Berührung mit anderem Publikum. Jeder Auswanderer wird sodann bei der Aufnahme in die Controlstation ärztlich untersucht, Kranke und krankheitsverdächtige Personen werden in die für sie bestimmten Räume, nach Geschlechtern getrennt, überführt und bis zu ihrer Heilung verpflegt und behandelt. Nur ganz gesunde Personen werden zur Weiterbeförderung zugelassen, jedoch erst nach vorgeschriebener Desinfection. Die Beförderung der Auswanderer von der Controlstation nach Hamburg oder Bremen geschieht wiederum in geschlossenen Trupps, sei es mit Sonderzügen oder mit besonderen, einem bestimmten Zuge anzuhängenden Auswandererwagen. Während der Eisenbahnfahrt werden die Auswanderer von dem übrigen Publikum streng getrennt gehalten. An geeigneten Zwischenstationen, immer nach einer etwa sechsstündigen Fahrzeit, findet eine ärztliche Revision der Auswanderer statt. Für sämmtliche Ausgaben, welche dem Staate, den Gemeinden und den Armenverbänden etwa durch die Beförderung, Verpflegung, Unterkunft und Behandlung eventuell auch Beerdigung der Auswanderer entstehen, gleichviel ob diese Ausgaben auf Stationen oder sonstwo auf der Hin- oder Rückfahrt erforderlich werden, haben die beiden Gesellschaften aufzukommen. Für diejenigen Auswanderer, die nicht beabsichtigen, mit den Gesellschaften in Verbindung zu treten, und aus diesem Grunde nicht zu der Controlstation zugelassen werden, bleiben die bisherigen Bestimmungen über die Legitimation unverändert in Kraft.

— Wir haben keine Uhren zu verkaufen, aber wir haben welche zu verschenken. Durch eine bedeutende Bestellung direct in der Fabrik ist es uns möglich gemacht, Hunderte dieser Uhren unter denjenigen unserer Leser zu vertheilen, die uns einen Gegendienst erweisen. (Siehe Seite 3.)

Das Lebensende russischer Herrscher.

Der Tod des russischen Kaisers erinnert an die Thatsache, daß sich nicht allzu viele russische Herrscher eines sanften und natürlichen Lebensendes erfreuen durften. Jwans des Schrecklichen Tod entsprach seinem Beinamen; er starb nach zwölftägigen Qualen am 18. März 1584. Alle seine Eingeweide waren in der Zersetzung begriffen, sein Körper unförmlich angeschwollen. Nach ihm nahm der falsche Demetrius für kurze Zeit den Thron ein. Als ein Aufstand gegen ihn losbrach, stürzte er sich zu einem der Fenster des Kreml hinaus und wurde, noch nicht völlig todt, von dem rasenden Pöbel zerrissen. Von dem Czarewitsch Alexis, dem Sohne Peters des Großen, weiß man heute noch nicht mit voller Bestimmtheit, ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Tod starb. Die meisten Zeitgenossen erzählen, daß er an den Folgen eines Giftes gestorben sei, das der Apotheker Bahn bereitet haben soll. Fest steht, daß der Prinz am Vormittag nach der Vorlesung seines Todesurtheils noch vollkommen gesund war, Abends aber bereits todt mit einem Tuche um den Hals auf einem Bette liegend gefunden wurde. Einen schweren Todeskampf hatte auch Peter der Große zu bestehen. Wiederholt brach er in laute Schmerzensrufe aus. Eine seiner letzten Aeußerungen lautete: „Man sehe auf mich, was für ein elendes Thier der Mensch ist!“ Von Vielen wird behauptet, daß auch sein Tod kein ganz natürlicher war. Mit größerer Bestimmtheit läßt sich vom Ende seiner Gemahlin Katharina I. sagen. Zeitgenossen erzählen, daß Katharina von Mentschikow vergiftet sei, dem es bequemer geschienen, im Namen eines Kindes (Peters II.) das Scepter zu führen, als in dem einer Kaiserin, die endlich seines Uebermuthes müde geworden zu sein schien. Peter III. wurde im Landhause Mopsa, das dem Hetmann Razumowsky gehörte, von verschworenen Officieren ermordet. Orlow hatte den Kaiser zu Boden geworfen und ihm mit beiden Händen den Hals umspannt. Fürst Baratinsky, der Befehlshaber der Wache, und Teplow machten nun aus einer Serviette eine Schlinge, die sie ihrem Opfer über den Kopf warfen. Peter kämpfte noch einige Augenblicke, wurde aber, bald ohnmächtig geworden, von seinen Mördern erstickt. Auf Anstiften der Kaiserin Katharina II. wurde auch mehrere Jahre später der von ihr in beständiger Gefangenschaft gehaltene, schon als zartes Kind von dem ererbten Thron grausam herabgestürzte Czar Jwan in seinem vierundvierzigsten Lebensjahr im Kerker auf scheußliche Art durch die Officiere Ulusiew und Tschekin ermordet. Den Czaren Paul I. Petrowitsch (1796—1801) beraubte eine Palastrevolution des Thrones und des Lebens. Die Verschworenen drangen in sein Schlafzimmer, in dem ihm Fürst Jeschwell, ein geborener Tartar, durch einen Schlag mit dem Degengriff die Hirnschale zerschmetterte, worauf ihm der Oberstallmeister Graf Nikolaus Zubow mit einer der Officier der Wachmannschaft des St. Michael-Palastes gehörenden Schärpe die Kehle zuschnürte. Auch als Alexander I. Paulowitsch (1801—1825) gestorben war, flüsterte man sich in Rußland leise zu: „Alexander ist ermordet, vergiftet!“ Indessen ist diese Beschuldigung unwahr, obwohl damals selbst Fürst Talleyrand den Ausspruch that: „Es ist hohe Zeit, daß die Kaiser von Rußland ihre Todesart verändern.“ Alexanders Nachfolger, den Kaiser Nikolaus I., ereilte der Tod am 2. März 1855 während des Krimkrieges, in so unerwarteter Weise Rußlands militärische und materielle Schwächen offenbarte. Man behauptet von Nikolaus u. a. auch, daß er sich aus Verdruß hierüber selbst vergiftet habe. Das tragische Ende des menschenfreundlichen Alexanders II., des Czarbefreiers, der am 13. März 1881 einem nihilistischen Attentat zum Opfer fiel, ist noch in Aller Gedächtniß.

Die Canadische Einwanderungsfrage.

Es ist allgemein bekannt, daß sichs die canadische Regierung viel Geld und Mühe kosten läßt, ihr riesiges Ländergebiet im Nordwesten zu besiedeln. Seit 1871 hat sie nicht weniger als 150 Millionen Dollars verausgabt, um die Besiedlung ihres westlichen Gebiets zu fördern, aber in zwanzig Jahren, 1871 bis 1891, hat die Bevölkerung des Nordwestens, einschließlich Manitobas, nur um 150,000 Personen zugenommen, während die räumlich viel kleineren beiden Dakotas und Minnesota 1,365,000 Bewohner, also nahezu zehn Mal so viele, gewannen.

Es wird nun der Vorschlag gemacht, daß die Regierung den Bau einer Bahn von Winnipeg durch Saskatchewan nach Fort Churchill an der Hudson Bai unterstütze. In andern Worten: Man hat den Vorschlag einer Getreideroute im fernen Norden, welche die europäischen Märkte durch die Hudson-Straße erreichen würde, aufs neue ins Leben gerufen. Der Gewinn bei dieser Transportlinie, wenn sie erst in erfolgreichem Betrieb wäre, würde ein Ersparniß von siebenhundert Meilen für das nordwestliche Canada sein. Sogar Nord-Dakota und Montana würden dadurch Liverpool um tausend Meilen näher gebracht als bei der jetzigen Route über New York.

Die vorgeschlagene Bahn würde vielleicht von Winnipeg nach Port Nelson oder Fort Churchill gebaut werden. Port Nelson wäre um fünfzig Meilen näher, Fort Churchill aber hat einen bessern Hafen. Die Hudson Bai ist so groß wie das Mittelmeer, und ihre Wasserfläche ist zu groß, um das ganze Jahr hindurch zugefroren zu sein. In der Hudson-Straße aber, welche über fünfhundert Meilen lang und an einigen Stellen weniger als siebzig Meilen breit ist, würde man ohne Zweifel auf Hindernisse stoßen. Die Schifffahrt dieses Canals wäre eine sehr zweifelhafte Aufgabe. Der Vorschlag wird von der Regierung der Dominion schon der hohen Kosten wegen nicht sehr begünstigt. — [Wbl.]

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

21. November 1894.

Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich eines der angebotenen nützlichen Geschenke zu erwerben.

Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten geben wir einen **kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder** mit irgend einem Namen und Adresse. (2 Zeilen.)

Für **zwei** neue Abonnenten einen **großen Taschenstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w.

(Siehe Beschreibung No. 9 und 10 in der Prämienliste auf der 2. Seite.)

Für **drei** neue Abonnenten einen **Schreibtischstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w. Druckplatte 1⅜x½ Zoll

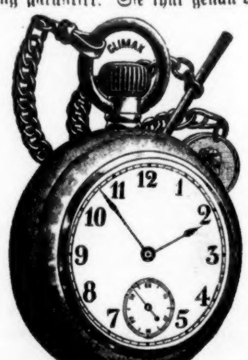
(Siehe Beschreibung No 12 in der Prämienliste auf der 2. Seite, welche mit Ausnahme der Größe genau zutrifft.)

Für **vier** neue Abonnenten einen großen **Schreibtischstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w

(Derselbe, der in der Prämienliste auf der 2. Seite als No. 12 beschrieben ist.

☞ Diese Gummistempeln sind selbstfärbende Druckmaschinen, die man in der Tasche herumtragen kann und die jederzeit, ohne Vorbereitung und Uebung zu erfordern, zum Drucken bereit sind. Man kann damit nicht nur auf jede Art Papier drucken, sondern auf alle Gegenstände die eine glatte Oberfläche haben.

Für **zehn** neue Abonnenten geben wir die **„Climax"-Taschenuhr** sammt **Kette** und **Anhängsel.** Was Aussehen, Größe, und Zeithalten betrifft, kommt die **„Climax"** jeder zehn Dollar-Uhr gleich. Sie ist ein regelmäßiger "*Stem Winder*" (d. h. sie ist am Bügel aufzuziehen), hat ein patentirtes Ankerwerk, einen Gang von 240 Schlägen per Minute, ist nickelplattirt, schön gravirt, hat ein staubsicheres Gehäuse, ist genau regulirt und in jeder Beziehung garantirt. Sie thut genau dieselben Dienste wie eine theure Uhr und ist gerade so schön. Die Victory Uhr, welche wir voriges Jahr Denen die uns neue Abonnenten zuführten, für ihre Mühe gaben, ist eine gute Uhr, aber sie hält keinen Vergleich mit der „Climax" aus Die Climax" ist nicht größer als irgend eine gewöhnliche Taschenuhr, was von der „Victory" nicht gesagt werden kann



(¾ naturl. Größe)

Wem es nicht gelingt zehn neue Abonnenten zu finden, der kann diese schöne Taschenuhr trotzdem haben, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf **zehn** fehlt, 20 Cts. darauf bezahlt Wer also nur 5 Abonnenten findet hat 5mal 20Cts =$1.00 einzuschicken ehe er die Uhr erhält

☞ **Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**

Erkundigung — Auskunft.

(?) Schon lange haben wir keine Briefe erhalten aus der alten Heimath, daher wollen wir von uns ein Lebenszeichen geben. Wir sind, Gott sei Dank, ziemlich gesund, nur die Frau leidet noch immer an Kopfweh. Bitte Eltern und Geschwister um Briefe, ich werde keinen unbeantwortet lassen. Gerhard und Elisabeth Hein, Winkler, Manitoba.

(?) Sind unsere Freunde in Manitoba schon alle todt, daß sie uns nicht mehr schreiben? Trotzdem es hier den ganzen Sommer trocken gewesen, ist die Ernte doch gut ausgefallen. Gegenwärtig ist es schon tüchtig kalt. Peter Heinrichs, Butterfield, Minn.

(?) Ich schickte den 5. Juli '94 einen Brief ab an David Schellenberg, Rückenau, habe aber bis heute noch keine Nachricht erhalten. Ungefähr März oder April habe ich zwei Briefe und Porträt an Peter Warkentin, Neukirch, abgeschickt, habe aber auch noch keine Antwort bekommen. Sind die Briefe nicht hingelangt, oder hat Einer oder der Andere seinen Wohnsitz verlegt, daß die Briefe ihn nicht finden konnten? Den 12. November habe ich wieder einen Brief an Peter Warkentin, Neukirch, abgeschickt. Bitte um baldige Nachricht. Wir sind so ziemlich gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Cornelius Neufeld.

☞ Hier in Manitoba sind in unserer Umgegend vier Abraham Töwsen. Zum Unterschied will ich von nun an meinem Namen ein B. beifügen. Briefe an mich adressire man wie folgt: Abraham B. Töws, Gnadenthal, Gretna P. O Reinland, Manitoba.

Adreßveränderung.

— Peter Eichendorf hat seinen Wohnort nach Saskatchewan verlegt und lautet seine Adresse jetzt wie folgt: Rosthern, Saskatchewan, Nord-Amerika. Er bittet seine Freunde um Briefe.

Mutter Erde.

Was auch aus ihren Kindern werde,
Ob arm sie, elend oder reich,
Die liebe gute Mutter Erde
Liebt alle ihre Kinder gleich.

Ob viel uns ward an Weh und Leiden,
Ob viel an Glück im Lebenslauf,
Sie nimmt uns ohne Unterscheiden
In ihre treuen Arme auf.

Ob hoch, ob niedrig ist die Stätte,
An der wir wirken — ich und du —
Sie legt uns in dasselbe Bette
Und deckt uns Beide friedlich zu.

Thautropfen.

Beginne so, wie du fortzufahren gedenkst.

Ein wenig Oel kann viel Reibung sparen.

Jedermanns Arbeit ist Niemandes Arbeit.

Nichts ist schöner auf Erden als ein reiner, christlicher Charakter.

Mit einem Mann, der seine Religion nur im Kopf hat, ist schlecht fertig zu werden.

Der verlorene Sohn mußte erst zu sich selbst kommen, ehe er zu seinem Vater kommen konnte.

Die Gnadenthür steht immer auf, aber es ist nicht Gottes Absicht, die Menschen hineinzutreiben.

Auch Wasser und Seife gehören mit zum Christenthum, aber es giebt Leute, die wissens nicht.

Der Teufel kann die meisten Predigten beantworten, aber gegen einen gottseligen Lebenswandel hat er wenig einzuwenden.

Ende und Ziel deiner Schmerzen setzte Gott; und auf dem Grund des bittern Kelches liegt schon das Kleinod, das du jetzt noch nicht siehest.

Dein eigener Garten wird dadurch nicht besser, daß du dich an den Zaun stellst, um zu sehen, wie viel Unkraut in deines Nachbars Garten wächst.

Genügsam macht der Arme frohe Leute mit seinem Ueberfluß, der Geizige darbt in der Fülle, und der Begehrliche füttert mit dem Vorrath nur seinen Hunger.

Willst du, daß Andere dich lieben, so mußt du diesen vortrefflichen Charakterzug, welcher liebe-begeisternde Wirkungen besitzt, an deinem Nächsten beweisen.

Es giebt Christen, die singen am Sonntag: „Näher, mein Gott, zu dir!" aber bei ihren Geschäften in den Wochentagen halten sie sich soweit vom Herrn als möglich.

— Die Bauern von Illinois haben nach den Censusberichten mehr Capital in Ackerbaugeräthschaften und Maschinen angelegt, als alle südatlantischen, alle Staaten der Felsengebirge und alle der Pacificküste zusammengenommen.

Verschiedenes aus Rußland.

— Ein Fürst als Falschmünzer. Aus Petersburg schreibt man: „Der Schunkolow Scandal nimmt einen ungeahnten Umfang an. Fürst Schunkolow besaß auf einem seiner Landgüter in der Krim eine große ‚Fabrik', in welcher gefälschte Banknoten hergestellt wurden. Neben einigen vermeintlichen Edelleuten waren auch mehrere wirkliche Fürsten und Grafen aus Moskau und Petersburg mit dem Vertrieb des gefälschten Papiergeldes beauftragt. In beiden Städten wurden viele Edelleute verhaftet, die ein üppiges Leben führten, und die im Verdachte stehen, Schunkolow's Mitschuldige zu sein. Der Letztere wurde in Constantinopel, wohin er sich geflüchtet hatte, von türkischen Geheimpolizisten verhaftet. Zwei hochgestellte Beamte in Moskau sind arg blosgestellt und dürften gleichfalls festgenommen werden. In einem hiesigen aristocratischen Club wurden beim Glücksspiel gefälschte Banknoten im Werthe von 200,000 Rubel in Beschlag genommen; sie stammen ebenfalls aus Schunkolow's Fabrik."

-- Eine schreckliche Eisenbahn-Katastrophe spielte sich in der Nacht vom 3. auf den 4. October auf der Station Pribytkow an der Koslow-Woronesher Bahn, 72 Werst von Koslow, Gouv. Tambow, ab. Gegen 2 Uhr Nachts näherten sich von beiden Seiten der Station zwei Güterzüge. Der Locomotivführer des von Woronesh kommenden Zuges war auf seinem Posten eingeschlafen, der Zug fuhr deshalb durch die Station und prallte mit voller Gewalt auf den eben einfahrenden Zug von Koslow auf, wobei der Locomotivführer des ersterwähnten Zuges mehrere Faden seitwärts geschleudert wurde und so dem sicheren Tode entging, während das übrige Personal beider Züge der Katastrophe zum Opfer fiel. 22 Waggons wurden zertrümmert oder beschädigt. Der Oberconducteur des Woronesher Zuges war mit den Beinen zwischen zwei Plattformen eingeklemmt und schrie den herbeieilenden Stationsbeamten zu: „Rettet mich, hackt die Beine ab, ich leide schrecklich!" Doch Niemand konnte sich entschließen, dem Wunsche des Unglücklichen zu willfahren. In demselben Augenblick gerieth eine Partie Zündhölzer in einem der Waggons in Brand und bald darauf explodirten mehrere in der Nähe befindliche Ballons mit Benzin! Der Brand verbreitete sich über mehrere Waggons, und in den Flammen fand auch der unglückliche Oberconducteur einen schrecklichen Tod.

Eine liebenswürdige Einladung.

Frau Jennie Atchley in Beeville, Bee County, Texas, eine der bekanntesten, erfolgreichsten und eifrigsten Bienenzüchterinnen dieses Landes, hat an alle Imker der Ver. Staaten und Canadas die Einladung ergehen lassen, am 27. und 28. December in Beeville (Bienendorf) einer Versammlung von Bienenzüchtern beizuwohnen und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, ihre Gäste zu sein, sich von ihr bewirthen zu lassen. In einem an den Herausgeber des „American Bee Journal" gerichteten Schreiben heißt es hierauf bezüglich:

„Lieber Bruder York" — es ist doch eine recht schöne Sitte, welche in der Gemeinschaft der Imker herrscht, sich gegenseitig „Bruder" oder „Schwester" anzureden — „sage allen, sie sollten kommen und unser herrliches, sonniges Südland sehen; ich verspreche ihnen vergnügte Tage. Wer meiner Einladung folgen will, braucht mich nur davon brieflich zu verständigen und ich werde die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Aufnahme treffen. Alle Eisenbahnen gewähren die Fahrt zum halben Preis. Gieb Dir Mühe, recht viele zu veranlassen, zu kommen und ihre Frauen, Töchter u. s. w. mitzubringen."

Guter Rath.

Auf einem ungarischen Dorfe wurde dem Landkrämer Abraham ein großer kupferner Kessel gestohlen. Während alle Nachforschungen nach demselben von Seite Abrahams erfolglos blieben, war der Zigeuner Pöti, der den Diebstahl verübt hatte, in nicht geringer Verlegenheit. Er selbst hatte für den allzu umfangreichen Kessel keine Verwendung, diesen aber auf den Markt bringen und zum Kaufe anbieten, war äußerst gefährlich: denn wie leicht konnte der Kessel erkannt werden und Pöti in Conflict mit dem gestrengen Stuhlrichter und seinen handfesten Panduren kommen. So war Pöti denn entschlossen, ein noch nie dagewesenes Ereigniß eintreten zu lassen und den ihm unbequem gewordenen Kessel nächtlicherweile dem Abraham unbemerkt wieder zurückzubringen. Bevor jedoch Pöti dazu kam, aus der Noth eine Tugend zu machen, begegnet ihm Abraham.

„Denk' dir Pöti, mein großer Kupferkessel ist mir worden gestohlen!"

„Thut gar nix, Abraham, wirst Kessel wieder kriegen, denn wos soll ormer Dieb mit großem Kessel onfongen?"

„Wie haißt anfangen? Mit ä Hämmer werd er ihn zerschlagen, die Stück in ä Sack legen, auf'n Markt tragen und des Kupfer verkafen!"

Bei diesen Worten blitzten die Augen des Zigeuners auf, Pöti erfaßt die Hand des Juden und mit dem Ausdruck innigster Theilnahme ruft er aus: „Ormer Obrohom, deinen Kessel wirst du nimmer kriegen!"

Schielende Augen.

Schielende Augen sind ein entstellendes Leiden. Wie manche Thräne weint die Mutter über das Unglück des Kindes, das schielt! Und doch hat sie in vielen Fällen das Leiden selber verschuldet, indem sie, unbelehrt und ungewarnt, verabsäumt, was zur richtigen Entwickelung der Augenstellung nöthig war: es ist die richtige Stellung des Kinderbettchens zum Licht.

Im ersten kindlichen Alter sind die Augen noch nicht geübt, zusammenzuarbeiten, d. h. sich stets zugleich nach rechts und links, oben und unten, innen und außen zu drehen. Vielmehr macht jedes Auge im Anfang seine Drehung ziemlich unabhängig vom anderen Auge. Wenn nun die Wiege des Kindes so steht, daß sie nur von einer Seite Licht erhält, und meistens noch recht helles Licht, so hat das Kind nach dem Lichte mit dem einen Auge nur eine geringe Drehung zu machen, mit dem anderen dagegen eine um so größere. Da nun alle Kinder gerne nach dem Lichte schauen, so bildet sich, wenn die Wiege den ungeeigneten, von einer Seite beleuchteten Platz längere Zeit behält, dauernd eine ungleiche Stellung der Augenaxen aus; das Kind schielt. In vielen Fällen ‚verwächst' der Fehler bei rechtzeitig eingeholtem Rath und dessen Befolgung; oft bringt eine Operation in späteren Jahren Hilfe; oft aber bleibt der Fehler in mehr oder weniger hohem Grade unabstellbar. Darum sollten alle Mütter des Kindes Bettchen so stellen, daß es das Licht von beiden Seiten in gleicher Weise bekommt, also am besten mit dem Kopfende nach dem Fenster zu.

Vertheilung der Last auf Wagen und die Anspannung

Nach den Lehren der Mechanik ist es vollständig gleichgültig, wo auf dem Wagen die Last ruht und in welcher Entfernung die die Last bewegende Zugkraft angreift, vorausgesetzt, daß die Unterlage vollkommen eben ist und die Räder keine Eindrücke hervorbringen können. Die erforderliche Zugkraft ist dann gleich der Kraft, welche nöthig ist, die Reibung sowohl der Räder auf dem Boden als auch die an den Achsenschenkeln zu überwinden. Eine Ausnahme erleiden diese Regeln durch höhere Hinterräder und gegen den Erdboden geneigte Zugstränge. Erstere bewirken durch ihre langsamere Drehung eine geringere Achsenreibung, letztere verursachen ein, wenn auch nur leichtes Anheben des Vorderwagens und damit eine geringere Reibung der Vorderräder auf dem Boden. Beide Momente bewirken eine Ersparniß an Zugkraft. Beim praktischen Gebrauche des Wagens sind die in Betracht kommenden Verhältnisse andere. Erstens ist der Boden, auf welchem sich der Wagen bewegt, nicht vollkommen eben, und zweitens bringen die Räder mehr oder weniger erhebliche Eindrücke in jeder natürlichen Fahrbahn hervor. Es ist nunmehr die Frage: In welcher Weise diese Umstände die vorstehend angeführten mechanischen Gesetze beeinflussen? Versuche, welche auf Anregung des academisch-landwirthschaftlichen Vereines „Agronomia" in Leipzig angestellt wurden, ergaben Folgendes: 1. Die gleichmäßige Belastung des Wagens wirkt günstiger, als die Anhäufung der Last auf dem Vorderwagen und es stellt die möglichst große Belastung der Hinterachse die geringsten Anforderungen an die Zugkraft. 2. Die Anspannung mit kurzen Zugsträngen ist der mit langen Zugsträngen unter allen Umständen ganz erheblich überlegen. Mit der wachsenden Entfernung des Angriffspunktes der Zugkraft von der fortzubewegenden Last steigt der Bedarf an Zugkraft. 3. Im Uebrigen lassen die gewonnenen Resultate deutlich den Vortheil kurzer Zugstränge bei der Anspannung unter der Deichsel erkennen.

Allerlei.

— Rußland hat dieses Jahr 141 Millionen Bushel Weizen zur Ausfuhr vorräthig.

— Bestellt die „Rundschau" jetzt, da der Andrang noch nicht so groß ist, und wir im Stande sind die gewünschte Prämie sofort zu schicken.

—Die Pueblo-Indianer sind im Begriffe, ein unabhängiges Territorium zu gründen. Auf ihren weiten Reservationen besitzen sie, wie sie angeben, 800,000 Schafe, 250,000 Pferde und 300,000 Ziegen. Der Ertrag ihrer Wolle beläuft sich durchschnittlich auf 800,000 Pfund.

—Die türkische Regierung hat angeordnet, daß die salomonische Wasserleitung in Jerusalem wieder hergestellt werden soll. Dieselbe soll Wasser aus den Quellen von Hebron in die Stadt bringen. Ein Tunnel in einer Länge von 4000 Ellen soll zu einem Kostenpreise von $2,000,000 gebaut werden. Der salomonische Aquaduct war noch zu Christi Zeiten im Gebrauch.

— Der Selbstmord, so hat der Engländer Mulhall berechnet, rafft mehr Menschen hin als der Krieg. In den 50 Jahren der Regierung der Königin Victoria sind in ihrem Dienst 52,000 im Krieg getödtet worden, 77,000 im Bereich der britischen Herrschaft haben ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. In Frankreich, Oesterreich und Deutschland soll die Zahl der Selbstmorde noch größer sein. Mulhall rechnet sie für die letzten 50 Jahre auf insgesammt 610,000, die Zahl der im Kriege Gefallenen auf 316,000. Wie weit diese Zahlen der Wirklichkeit entsprechen, entzieht sich unserer Beurtheilung.

— Ein ergötzliches Zwiegespräch ist in der Sitzung eines Züricherischen Gerichtes geführt worden. Ein junger Doctor beider Rechte sollte für seine Partei einen Beweis erbringen. Statt diesen im Einzelnen zu leisten, machte er nur allgemeine Einreden, was den Präsidenten zu einer Bemerkung veranlaßte. „Es ist noch kein Advocat vom Himmel gefallen," entgegnete der junge Rechtsgelehrte, worauf aber vom Vorsitzenden ebenso schlagfertig ihm der Bescheid wurde: „Es kam auch noch kein Advocat hinauf." — Sprachs und die Verhandlung ging weiter.

— Demnächst soll im Staate New York praktisch erprobt werden, ob der bei Hinrichtungen von Verbrechern angewandte electrische Strom wirklich tödtlich, oder die electrisch Hingerichteten bisher in der That erst nachträglich durch das ärztliche Secirmesser den Tod erlitten haben, wie von einzelnen Wissenschaftlern behauptet wird. Gouverneur Flower hat seine Bereitwilligkeit erklärt, wenn es in seiner gesetzlichen Macht steht, dem Syracuser Arzt Gibbons die Erlaubniß zu Wiederbelebungsversuchen an einem Manne zu ertheilen, dessen Hinrichtung im electrischen Stuhle demnächst vollzogen werden soll.

—Nachdem der Westen unseres Landes geraume Zeit hindurch von verheerenden Krankheiten unter den Schweinen verschont geblieben ist, treten jetzt auf einmal bösartige Seuchen auf. Schweine, die von Nebraska nach Colorado gebracht worden sind, sollen, so heißt es, von der Schweinepest befallen sein und eine Wagenladung solcher Thiere, welche neulich aus dem fernen Westen in Norwalk in Ohio anlangten, haben genannte Seuche in jenem Theile Ohios unter den dortigen Schweinen verbreitet. Auch aus dem mittleren und östlichen Illinois kommen Klagen über Verheerungen, die dort von Krankheiten unter den Schweinen angerichtet werden.

— Der größte Pflug der Welt ist im Besitz von Richard Gird von San Bernardino County, California, der dort eine große Bauerei hat. Das Geräthe ist 18 Fuß hoch und wiegt 36,000 Pfd. Es wird mit Dampf getrieben, hat 12 Pflugschare und ist im Stande, 50 Acres per Tag zu pflügen. Zum Betrieb des Pfluges braucht man täglich ein und eine halbe Tonne Kohlen. Er bewegt sich vier Meilen weit in der Stunde.

-- Der Apfel ist eine so gewöhnliche Frucht, daß sehr wenige Personen mit ihren merkwürdig wirksamen heilsamen Eigenschaften bekannt sind. Jedermann sollte wissen, daß das Allerbeste, was er thun kann, ist, gerade vor dem Schlafengehen Aepfel zu essen. Auch ein verzärteltes System kann durch den Genuß reifer, saftiger Aepfel vor dem Schlafengehen keinen Schaden nehmen. Der Apfel ist eine vorzügliche Nahrung für das Gehirn, denn er hat mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Form als irgend eine andere bekannte Pflanzenspeise. Er regt die Leber zur Thätigkeit an, fördert guten, gesunden Schlaf und desinficirt den Mund gründlich. Das ist nicht alles. Der Apfel verdichtet die überflüssigen Säuren des Magens, fördert die Ausscheidungen der Nieren und verhütet Steinbildungen, zugleich verhindert er Unverdaulichkeit und ist eins der besten bekannten Vorbeugungsmittel gegen Kehlkrankheiten. Ueberdies ist der Apfel, zunächst der Orange und Citrone, das beste Gegenmittel für den Durst und das Gelüste nach Opium und Alcohol, woran Manche leiden.

-- Die Unruhen in der Choctaw-Nation, im Indianergebiet, die anfänglich große Dimensionen anzunehmen drohten, sind glücklich beigelegt worden. In einer Besprechung der beiden Parteien wurde beschlossen, die angeblichen Mitschuldigen des hingerichteten Lewis, die in Wilburton procesfirt werden sollten, einstweilen nicht vor Gericht zu stellen, sondern sie unter Selbstbürgschaft zu entlassen. Sie sollten sich bis zur nächsten Gerichtssitzung in der Chickasaw-Nation aufhalten, und bei dieser Sitzung hofft man alle Streitigkeiten in gütlicher Weise beilegen zu können. Die bewaffneten Banden, die auf Wilburton zurückten, haben sich aufgelöst und die Krieger sind nach ihren Niederlassungen zurückgekehrt. Dagegen ist in Cedar County, nicht weit von Antlers, J. T., eine neue Fehde zwischen der nationalen und fortschrittlichen Partei der Choctaws entbrannt. Im letzten August wurden dort mehrere Mitglieder der nationalen Partei erschossen und andere vertrieben. Die Vertriebenen kamen nach Arthmore und blieben daselbst. Vor einigen Tagen begannen sie einige Meilen von der Stadt ein Camp-Meeting, wurden überfallen und verjagt. Ihre Freunde sammelten sich und zogen aus, um die Angreifer zu züchtigen und man erwartet täglich einen blutigen Zusammenstoß. Beide Parteien sind gut bewaffnet und entschlossen, die Sache zum Austrag zu bringen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Hamburg. — Ein Sturm, der vorige Woche diese Stadt heimsuchte, hat an zahlreichen Gebäuden und den kleineren im Hafen liegenden Schiffen erheblichen Schaden angerichtet. Auch Lübeck und die im dortigen Hafen liegenden Schiffe sind vom Sturm arg mitgenommen worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. — In Brüx in Böhmen sind durch eine Explosion in einem dortigen Kohlenbergwerke zwanzig Personen um's Leben gekommen.

Großbritannien.

London. — In verschiedenen Theilen Großbritanniens hat vorige Woche heftiges Regenwetter geherrscht, welches Ueberschwemmungen verursacht hat, die in vielen Fällen einen völligen Stillstand der Geschäfte herbei geführt haben. Je mehr Einzelheiten über das Unwetter eintreffen, desto mehr stellt sich heraus, daß dasselbe große Verheerungen angerichtet hat. Großer Schaden ist in den überschwemmten Bezirken angerichtet worden und mehrere Menschenleben sind verloren gegangen. Leute, welche die Fahrt über den Canal gemacht haben, schildern ihre Erlebnisse während derselben als grauenhaft. Von der ganzen Küste und aus ganz Frankreich werden heftige Stürme gemeldet. — Die Flüsse Avon und Sour sind aus ihren Ufern getreten und in Devonshire haben sich zahlreiche Bewohner auf die Dächer ihrer Häuser geflüchtet. Rindvieh und Schafe sind massenhaft ertrunken und der ganze Handel und Verkehr im Thale ist in's Stocken gerathen. In Rounemouth sind tausende von Tonnen Felsgeölls in's Meer gespült worden. Ein Lootsenkutter von Vlissingen wurde während des Sturmes von einem Dampfer in den Grund gebohrt, wobei acht Leute von der Bemannung des Kutters ertranken. Ein unbekannter Zweimaster wurde während des Sturmes auf der Höhe der Insel Guernsey bemerkt. Derselbe hatte augenscheinlich einen schweren Kampf mit der hochgehenden See zu bestehen. Plötzlich verschwand das Schiff und man vermuthet, daß es mit Mann und Maus in die Tiefe versunken ist. Aus dem Süden und Osten Englands laufen fortwährend Berichte über ungeheuren Verlust an Eigenthum ein. Zahlreiche Dörfer stehen unter Wasser. Die Bewohner der niedrig gelegenen Theile dieser Dörfer sind in Nachen in Sicherheit gebracht worden. Nicht weniger als sieben kleinere Schiffe sind, Berichten zufolge, an der Süd- und Ostküste gescheitert. Der Verlust an Leben und Eigenthum in Folge von Ueberschwemmungen steigert sich in bedeutender Weise. Bei Bath in Somersetshire hat der Avon eine in diesem Jahrhunderte noch nie dagewesene Höhe erreicht. Tausende von Personen sind obdachlos, und werden von den Behörden in Schulhäusern und anderen öffentlichen Gebäuden verpflegt. — Das britische Schiff Culmore ist achtzig Meilen von Spurn Head, in York County, gesunken, und zweiundzwanzig Personen sind dabei ertrunken.

Frankreich.

Paris. — Die Stadt ist vorige Woche von einem gewaltigen Sturme heimgesucht worden, und viele Personen haben das Leben verloren. Zahlreiche Dächer wurden abgedeckt, und der telegraphische Verkehr wurde stark gestört. In der Provinz fanden Ueberschwemmungen statt, die mehrere Menschenleben forderten. Die Geschwindigkeit des Windes war eine so heftige, daß dieselbe von den Windmessern am Eiffel- und dem St. Jaques Thurm nicht mehr angezeigt werden konnte.

Belgien.

Brüssel. — Ganz Belgien wurde vorige Woche von einem verheerenden Orkan heimgesucht. Drei Personen kamen ums Leben und viele andere sind schwer verletzt worden.

Rußland.

Moskau. — Tausende von Menschen besichtigten während der Nacht von Sonntag auf Montag (11.—12. Nov. n. St.) die in der Kathedrale des Erzengels Michael im Sarge ruhende Leiche des verstorbenen Czaren. Den obersten Würdenträgern war die Erlaubniß ertheilt, das Bildniß zu küssen und alle machten von diesem Vorrechte Gebrauch. Die kaiserliche Gesellschaft und die anderen Personen, welche der Leiche auf der Fahrt nach dem Norden des Landes das Geleite gaben, haben den auffallenden Unterschied in der Temperatur seit der Abreise von der Krim bemerkt. Während dort, besonders in Livadia, die Luft milde und warm und vom Dufte der allenthalben in vollster Blüthe prangenden Rosen erfüllt war, wurde das Wetter, je mehr sich der Zug dem Norden zu bewegte, kälter und unfreundlicher.

St. Petersburg. — Um 10 Uhr Vormittags, den 13 November, fuhr der kaiserliche Zug in den hiesigen Bahnhof ein. Der Sarg mit der Leiche wurde auf den bereitstehenden Leichenwagen übergeführt und durch die mit Tausenden von Zuschauern angefüllten Straßen, an denen Truppen Spalier bildeten, nach der Kathedrale gebracht. Jeder Fußbreit der ganzen Strecke war gedrängt voller Zuschauer. Die Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren sorgfältig gesäubert und mit Sand bestreut worden. Der Letztere jedoch war durch den am Morgen herrschenden Regen in eine Morastmasse verwandelt worden. Der Beichtvater des verstorbenen Czaren, der Pope Yanischiew, mit dem Bildnisse des St. Alexander Newski, des Schutzpatrons des verstorbenen Monarchen, schritt direct vor dem, von acht Rappen gezogenen Leichenwagen. Die Quasten des Bahrtuches wurden von sechzehn Generalen in Traueruniform gehalten. Zu beiden Seiten des Leichenwagens schritten sechzig Pagen mit brennenden Fackeln in den Händen. Der Leichenwagen bestand aus einer auf Rädern ruhenden Platform. Letztere war mit schwarzem, silberverbrämtem Tuche bedeckt. Die Speichen der Räder waren versilbert. An den Ecken erhoben sich Säulen, auf denen ein prachtvoller Baldachin ruhte. Am Fuße jeder Säule der Platform stand ein General. Säulen und Baldachin waren vergoldet: Auf der Spitze des Baldachins waren vergoldete, mit weißen Federbüschen verzierte Helme angebracht. Der Sarg stand auf einer mit schwarzem Sammt bedeckten Bahre. Ueber den Sarg war ein großes silbergesticktes und goldverbrämtes Bahrtuch gebreitet. Hinter dem Sarge schritten der Czar und der kaiserliche Haushalt. Dann kam eine Abtheilung Grenadiere und gleich hinter denselben die kaiserlichen Wagen mit den Damen der kaiserlichen und königlichen Familien. Den Schluß des Zuges bildeten Truppen aller Waffengattungen. Bei dem Herannahen des Leichenwagens verneigten die Zuschauer sich ehrfurchtsvoll und bekreuzten sich. Viele Zuschauer brachen beim Anblicke des Sarges in Thränen aus. Die mit Flor umhüllten Gaslaternen waren angezündet, jedoch trugen die Gasflammen nur dazu bei, die neblige Atmosphäre, in welche die ganze Stadt gehüllt war, noch trüber erscheinen zu lassen. Gelegentlich der Leichenfeier für den Czaren wurden 50,000 Arme der Stadt St Petersburg mit einem Mittagessen bewirthet. — Der Kranz für den Sarg des verstorbenen Czaren, den Königin Victoria nach St. Petersburg geschickt hat, ist fünf Fuß lang und ein wahres Kunstwerk. Er ist aus Palmblättern und vergoldeten Lorbeerblättern in Herzform gewunden. Auf der daran befestigten breiten Sammtschleife stehen die Worte: Zum Zeichen der Freundschaft und Achtung von Seiner ihm herzlich zugethanen Verwandten. — Eine ungeheure Menschenmenge strömte nach der Kathedrale St. Peter und Paul, um einen letzten Blick auf das Antlitz des todten Czaren zu werfen. Viele der am Sarge Vorübergehenden weinten. Alle Besucher zeigten eine tiefe Bewegung.

London. — Es sind Beweise vorhanden für die Thatsache, daß durch die Thronfolge des Czaren Nikolaus die Furcht vor den Nihilisten, die ohne Zweifel das Leben des Czaren Alexander verkürzt hat, nicht verscheucht worden ist. Auf Grund eines strengen polizeilichen Befehles war es beim Leichenzuge Niemand gestattet, auf Balkonen oder den Dächern der Häuser zu stehen. Obgleich hier und da ein paar kühne oder bevorrechtete Personen auf den angegebenen verbotenen Plätzen gesehen wurden, so liefen dieselben jeden Augenblick der Gefahr, verhaftet und um fünfzehn Rubel bestraft zu werden, welch' letztere Strafe nämlich auf die Uebertretung des polizeilichen Gebotes gesetzt worden war. Es mußten ferner alle Thüren und Fenster geschlossen bleiben, und Hausbesitzer waren für die gute Aufführung etwaiger Besucher während der Dauer des Leichenzuges verantwortlich. Petersburger Zeitungen melden, daß einschließlich der 600,000 Rubel, die unter die Aerzte vertheilt worden seien, die Krankheit Alexanders und die Reise nach Livadia 10,000,000 Rubel gekostet habe.

St. Petersburg. — Dem Brauche folgend, der schon seit dem Tode Peters des Großen besteht, zogen am Tage vor der Bestattung der Leiche kaiserliche Herolde durch die Straßen der Stadt und verkündigten es laut, daß die Beerdigung des Czaren Alexander morgen in der Kathedrale von St. Peter und Paul stattfinden würde. Ungeheure Menschenmassen warteten zur Zeit immer noch auf Einlaß in die Kathedrale, um einen letzten Blick auf die Leiche des Czaren zu werfen. Vom ersten Tag an, wo dieselbe auf dem Paradebette lag, hat die Zahl derer, die den heimgegangenen Herrscher Rußlands noch einmal sehen wollten, nicht abgenommen. So groß war das Menschengedränge und so eifrig das Verlangen der Leute, in die Kathedrale zu gelangen, gewesen, daß mehrere Male bedauerliche Scenen von Unordnung vorgekommen sind. Die Polizei war außer Stande, die Massen zu kontrolliren und Laternenpfähle und Bäume wurden von den drängenden und schiebenden Massen umgeworfen. Nicht wenige kamen auch in dem Gedränge zu Schaden. — Es wird jetzt amtlich angekündigt, daß die Vermählung des Czaren Nikolaus mit der Prinzessin Alix am 23. November dieses Jahres stattfinden wird. — Den 19. November fand die Beisetzung der Leiche des verstorbenen Czaren, Alexander III., in der Kaisergruft der Kathedrale von St. Peter und St. Paul statt. Der Trauergottesdienst dauerte über fünf Stunden. Unter Kanonendonner trugen der Czar und die Großfürsten den Sarg in die Gruft.

Inland.

Salina, Kan. — Drei verlarvte Räuber beraubten den 12. November am hellen Mittag die Bank in dem 40 Meilen westlich von hier gelegenen Sylvan Grove. Einer der Räuber erlitt dabei einen außergewöhnlich tragischen Tod. Er wurde vom Kassirer der Bank angeschossen und sterbend von seinen eigenen Kameraden vollends todt geschossen, um ihn stumm zu machen. Die Kerle ritten auf schnellen Pferden in die Stadt hinein. Sie waren gut beritten und bis an die Zähne bewaffnet. Vor der Bank angekommen, zügelten sie ihre Rosse, und während der Eine zu Pferde draußen halten blieb und den Eingang zur Bank bewachte, gingen die zwei Anderen in die Bank. Ein Bürger, der Geschäfte in der Bank hatte, wurde ohne Weiteres aufgefordert, die Arme hoch zu halten und der Kassirer wurde durch vorgehaltene Revolver gezwungen, den Mammon herauszugeben. In wenigen Minuten war Alles geschehen und die Räuber sprengten mit ihrem Raube davon. Kaum hatten sie jedoch das Banklocal verlassen, als der Kassirer sein Gewehr ergriff, an die Thür eilte und den Davongallopirenden einige wohlgezielte Schüsse nachsandte. Einer der fliehenden Räuber wurde in den Rücken getroffen. Er schwankte einen Augenblick im Sattel, raffte sich aber wieder auf und gallopirte noch eine Viertelmeile mit seinen Genossen weiter. Dann sank er vom Pferde. Seine Kameraden schossen ihm noch ein paar Kugeln in den Leib, um ihm den Garaus zu machen und jagten davon. Als man ihn aufhob war er todt. Seine Genossen werden für zersprengte Mitglieder der Cook'schen Räuberbande gehalten. Die Bank hat eine Belohnung von $200 auf ihre Ergreifung, todt oder lebendig, ausgesetzt. Die Sheriffs von drei Counties sind hinter ihnen her.

St Louis, Mo. — Der Passagierzug No 1 von Frisco, wurde am Abend des 12 Nov vier Meilen östlich von Monette von zwei maskirten Männern angehalten. Der Expreßwagen wurde von den Leiden beraubt. Wie groß die von den Banditen geraubte Geldsumme ist, läßt sich noch nicht feststellen, doch müssen es immerhin mehrere hundert Dollars sein.

Piladelphia. — Der deutsche Dampfer „Donau" von Hamburg ist wie ein vollständiges Wrack aussehend, hier eingetroffen. Die „Donau" hatte sich drei Tage in einem Orkane befunden. Der amerikanische Dampfer „Southwark" ist nach einer äußerst stürmischen Reise, dreißig Stunden überfällig, von Liverpool und Queenstown angekommen. Die Officiere des Dampfers sagen, daß es die stürmischste Fahrt war, die sie noch je mitgemacht haben. Der „Southwark" hatte 300 Zwischendecks- und 66 Cajütenpassagiere an Bord.

Minneapolis, Minn. — Aus Morton, Minn, wird gemeldet: Der nördlich von hier wohnhafte alte wohlhabende Farmer Emanuel Otto wurde mit einer Schußwunde in der Seite und einer im linken Ohre todt in seiner Wohnung gefunden. Otto wohnte mit seiner ebenfalls bejahrten Frau allein im Hause, und der Mord wurde verübt, als die Frau nach Morton gegangen war, um Einkäufe zu machen. Das Vermögen des Ermordeten wird auf $50,000 geschätzt. In einer eisernen im Hause befindlichen Truhe wurden $40 in Baar und $450 in Banknoten und Hypotheken gefunden. Den Schlüssel zur Truhe hatte der Mörder aus der Tasche seines Opfers genommen und mit demselben die Truhe geöffnet. Er hatte jedoch nicht den ganzen Inhalt derselben an sich genommen.

Fort Smith, Ark. — Der südlich fahrende Zug No 2 der Missouri Kansas & Texas Eisenbahn wurde am 11 November, Abend nach zehn Uhr, bei einer kleinen Station namens Blackstone, fünf Meilen nördlich von Muskogee von fünfzehn verlarvten Räubern angehalten. Die Räuber machten einen Versuch, in den Expreßwagen zu gelangen, der jedoch keinen Erfolg hatte. Da sie sich in ihrem Vorhaben getäuscht sahen, fingen sie an, die Passagiere auszuplündern. Ihre Beute bestand aus $260 baarem Gelde und acht goldenen Uhren. Damit machten sie sich aus dem Staube. Einer der Zugbediensteten will in einem der Räuber Bill Cook erkannt haben. Daß die Beute der Räuber nicht größer war, kam daher, weil viele Passagiere vorher ihr Geld und ihre Werthsachen versteckt hatten.

St Louis, Mo. — Aus Guthrie, Oklahoma, wird gemeldet: Vier zu der aus dem Indianer-Gebiet vertriebenen Cook'schen Räuberbande gehörige Banditen überfielen einen Deutschen namens Börkle, der sich mit seiner Familie auf dem Wege von Wemoka nach Tecumseh befand. Nicht zufrieden damit, dem Manne seine ganze Baarschaft zu rauben, vergewaltigten die Kerle noch die älteste Tochter des Beraubten, spannten ihm seine zwei Pferde aus und nahmen sie mit sich. Hülfsmarschälle haben sich zur Verfolgung der Räuber aufgemacht.

Mason City, Iowa. — Die 15 Meilen südlich von hier an der Iowa Central-Bahn gelegene Ortschaft Sheffield ist vollständig niedergebrannt. Der Verlust beträgt mindestens $100,000.

Boulder, Col. — In Folge des Inbrandgerathens einer Sägemühle westlich von Ward, einem Lager von Bergleuten, geriethen die in der Nähe befindlichen Fichtenwaldungen in Brand und das Feuer verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit über einen Flächenraum von acht Meilen. Der angerichtete Schaden wird auf $2,000,000 veranschlagt.

Memphis, Tenn. — Den 18 Nov. kurz nach Mitternacht wurde ein Versuch, den Passagierzug No 5 auf der Yazoo & Mississippi Valley-Eisenbahn bei Panther Run, Miss., zu berauben, durch die Kaltblütigkeit des Locomotivführers vereitelt. Panther Run ist eine kleine Station. Kurz nach Einbruch der Nacht kam ein halbes Dutzend Fremder in das Dörfchen und trieb sich einige Stunden herum. Dann verschwanden sie und wurden nicht wieder gesehen, bis der Zug angehalten hatte und wieder abfuhr. Da gab einer der Kerle auf dem Bahngeleise das Signal zum Halten. Der Locomotivführer besann sich nicht lange, sondern sauste vorüber. Als er an dem Signallichte vorbeikam, sah er ein halbes Dutzend Kerle am Bahngeleise mit gezogenen Revolvern stehen und gleich darauf pfiffen ihm die Kugeln um die Ohren. Der Heizer Cole erhielt einen Schuß in den Arm und ist ernstlich verwundet. Die Kerle waren offenbar noch Neulinge im Geschäft. Es werden alle Anstrengungen gemacht, den Gesellen auf die Spur zu kommen.

Marktbericht.

16. November 1894.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	59⅛—59⅝
Winterweizen	55⅛—57
Mais	51½
Hafer, No. 2	29
Roggen, No. 2	47½
Gerste	53½—56

Viehmarkt.

Stiere	$2.80—3 30
Kühe, Bullen 2c	2.25—3 25
Kälber	1.65 2 65
Schweine	2.50—5 40
Schafe	1.50—4.55
Lämmer	1 75—4 00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	56⅛—58¼
Gerste No. 2	54½

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4.50
Kälber	1.50 5.50
Bullen	1.50— 2 25
Milchkühe	18.00—30 00
Kühe	1.25 — 2 75
Schweine	4.30 — 4 75
Schafe	1 75 — 2.50
Lämmer	2 25— 3 50

Duluth, Minn.

Weizen, nördl	53¾—61¼

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	59½
No. 2 nördl	58
No. 1, hart	60½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	52¼
Mais, No. 2	46½
Hafer, No 2	30
Roggen, No. 2	50

Viehmarkt.

Stiere	$3 00—5.75
Kälber	4 00—5 00
Schweine	4 25—4 70
Schafe	2 25—2.50
Lämmer	3 50

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	50 —51
No 2, roth	49 —50
Mais No. 2	42¾—43
Hafer	30 —33½

Viehmarkt.

Stiere	$2.25—5 50
Kühe	1 50—6 25
Schweine	4 15—4 70
Schafe	2 00—3 30
Lämmer	3 00—4 25

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Schweine	$4 05—4.45

— Wem es nicht gelingt die zum Erwerben der „Climax" erforderliche Anzahl von zehn neuen Abonnenten zu finden, der kann die Uhr trotzdem haben, wie auf der 1. Spalte der 3. Seite, im 2. Abschnitt von unten, des Näheren erklärt ist.